

# Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt.)

## Preise loco Waidhofen:

|               |          |
|---------------|----------|
| Ganzjährig    | fl. 4.40 |
| Halbjährig    | „ 2.20   |
| Vierteljährig | „ 1.10   |

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 kr. berechnet.

Inserate werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr. 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Dieselben werden angenommen in Waidhofen a. d. Ybbs bei der Expedition, obere Stadt Nr. 8; ferner bei August Eder in Wien, L. Delferstorferstraße Nr. 3; bei J. Danneberg, Wien, II., Czerningasse 4; bei W. Stern, Wien, I., Wollzeile 24; und bei Hasenstein & Vogler in Wien, I., Wallfischgasse 10. — Schluß des Blattes Freitag 3 Uhr Nm. Redaktion und Administration: Obere Stadt Nr. 8. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt; anonyme Zuschriften nicht berücksichtigt.

## Auswärts mit Postversendung:

|               |          |
|---------------|----------|
| Ganzjährig    | fl. 5.20 |
| Halbjährig    | „ 2.60   |
| Vierteljährig | „ 1.30   |

Pränumerationsbeträge sind voraus und portofrei einzusenden.

Nr. 5.

Waidhofen a. d. Ybbs, den 4. Februar 1888.

3. Jahrg.

## Die Raiffeisen'schen Spar- und Darlehens-Cassen.

(Schluß.)

Die Auslagen der Vereine sind, da mit Ausnahme des die Cassa und Buchführung besorgenden und besoldeten Rechners alle übrigen mit der Verwaltung betrauten Personen nur Ehrenstellen bekleiden, sehr gering. Der erzielte Reingewinn wird nicht unter die Mitglieder vertheilt, sondern zur Bildung eines Vereinsvermögens verwendet, welches zunächst zur Deckung des Vereines dient, in sicheren Papieren angelegt und abgejondert verwaltet wird, bis es zu einer Höhe anwächst, daß der Verein mit seinem eigenen Capitale wirtschaften kann.

Die Vereine blieben aber bei ihrer ursprünglichen Wirksamkeit nicht stehen.

Nachdem ihnen die Unterdrückung des Geldwuchers fast vollständig gelungen war, giengen sie an die Eindämmung des alles vertheuernden Zwischenhandels. Sie bezogen Düngemittel, landwirtschaftliche Maschinen, Kohlen, Vieh u. dgl. direct vom Producenten, und es liegt auf der Hand, daß der Fabrikant und Producent einer großen Gesellschaft gegenüber das Geschäft ganz anders aufgefaßt und ganz andere Bedingungen gemacht haben wird, als dem einzelnen kleinen Abnehmer gegenüber.

Die Vereine giengen weiter daran, den Güterschlächtern das Handwerk zu legen, oder es ihnen wenigstens zu erschweren.

Wenn dieselben nämlich einen Standesgenossen in Gefahr sahen, trachteten sie mit dem Gläubiger einen für den Schuldner günstigen Ausgleich herbeizuführen, übernahmen wohl auch die betreffenden Forderungen im Cessionewege und bewilligten dem Schuldner ihrerseits günstige Zahlungsbedingungen. War indes die Feilbietung nicht mehr hinstanzhalten, kauften sie, wenn thunlich, die betreffenden Grundstücke selbst, und ließen dieselben gegen einen mäßigen Nutzen an die Mitglieder behufs Arrondierung ihrer Besitztümer ab.

Gieng auch das nicht an, so bewirkten sie wenigstens dadurch, daß sie bei der Feilbietung recht zahlreich erschienen

und sich entsprechend betheiligten, daß die Liegenschaften nicht unter dem Schätzungswerte verschleudert wurden.

Aus den Darlehenscassen entwickelten sich ferner die Winzer-Vereine (Hauer-Vereine) und Kellergenossenschaften die den Zweck hatten, den Weinwucher auszurotten.

Das Los der kleinen Weinbauern (Hauer) war nämlich damals ein ganz besonders trauriges. Die Weinhändler zogen gerade zu einer Zeit, wo der Hauer am nothwendigsten Geld brauchte, von Dorf zu Dorf, und spielten demselben oft schon im Frühjahr Vorschüsse auf die Ernte des Herbstes in die Hände; — der Herbst kam und nicht der Hauer, der sich geplagt, sondern der Mann, der mit dem Wechsel geschickt zu manipulieren verstanden hatte, erntete die Hoffnungen des ganzen Jahres, und der Hauer erlangte in den meisten Fällen kaum einen dürftigen Tagelohn, geschweige denn eine entsprechende Bodenrente.

Die Darlehenscassen boten nun den capitalsarmen Leuten die Mittel, sich von den Händlern und Weinwucherern ganz frei zu machen. Die Hauer traten zu einem Vereine zusammen zum Schutze und zur Förderung der gemeinsamen Interessen. Wer demselben beitrug, mußte sich verpflichten, den Gesamtertrag an Trauben an den Verein abzuliefern. Der Aufsichtsrath des Vereines bestimmte mit Hilfe der Mostwaage die Qualität des aus denselben gewonnenen Mostes und den Wert der abgelieferten Trauben, wobei natürlich auch die Lage des entsprechenden Weingartens, die mehr oder weniger sorgfältige Pflege desselben gebührende Würdigung erfuhren.

Der Most wurde in den Vereinslocalen gefeulert, und der Wein, wenn derselbe die entsprechende Reife erlangt hatte, verkauft.

Zudem errichteten die Winzervereine in ihren Localitäten Kosthallen, in denen der Wein in Flaschen ausgepackt wurde, um den Weintrinkern Gelegenheit zu geben, die Güte der Erzeugnisse selbst zu prüfen.

Das Publikum gewann sehr bald Vertrauen zur streng gewissenhaften Weinpflege der betreffenden Vereine, und kaufte den Wein aus nahe liegenden Gründen lieber beim Winzervereine aus erster Hand, als vom Händler. Die Vereine

machten die besten Geschäfte, und die Summen, die früher in die Cassen der Weinhändler und Weinwucherer flossen, blieben in den Taschen der Hauer und verbreiteten allmählich Wohlhabenheit in Gegenden, wo früher Noth und Elend geherrscht hatte.

In ähnlicher Weise und nach ähnlichen Grundfäden eingerichtet, entstanden und bewährten sich auch Molkereigenossenschaften in Orten, in welchen früher eine recht planlose und wenig einträgliche Milchwirthschaft betrieben wurde.

Doch nicht genug daran.

Durch das Zusammenwirken der vereinigten Cassenvereine gelang es, der ländlichen Bevölkerung, welche in ärmlichen gesundheitswidrigen Hütten wohnte, zum Besitze menschenwürdiger Wohnungen zu verhelfen. Wer Mitglied eines Cassenvereines war und ein zum Baue eines Hauses notwendiges Grundstück erworben hatte, erhielt gegen grundbücherliche Vormerkung das zum Baue nothwendige Geld und konnte die Schuld in jährlichen Ratenzahlungen nach und nach abstaten.

Und dergleichen Vereine und Genossenschaften bestehen, wie schon erwähnt, einige Hunderte in Deutschland — so hat der „Westphälische Bauern-Verein“ gegen hundert Vereine ins Leben gerufen; in Württemberg beläuft sich die Zahl derselben auf 200. Andere Länder, voran Italien, Nordamerika, haben das Beispiel Deutschlands nachgeahmt und erfreuen sich der Segnungen der Raiffeisen'schen Cassen.

Mit Recht sagt weiter die uns als Quelle dienende Schrift des Oberhollabrunner Amtsblattes:

„Und sollte eine Einrichtung, die sich durch fast ein Menschenalter so glänzend bewährt hat, die an den Ufern des Rheins so herrliche Früchte gebracht, an den Ufern der Donau, wo doch ein stammverwandtes Volk wohnt, nicht gedeihen können?“

Könnten nicht auch unserer Landbevölkerung alle jene Vortheile erwachen, welche in Deutschland aus dem gemeinschaftlichen Bezuge von Wirtschafts-Bedürfnissen, aus den Winzervereinen und Kellergenossenschaften, aus der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse für die Landbevölkerung erwachsen sind?

## FEUILLETON.

### Frau Soserl auf der Promenade.

Wer hätte sie nicht gekannt, die liebe, alte Frau Soserl! Konnte man sie doch den ganzen lieben Tag über auf der Promenade erblicken, den Strumpf bis zur Hälfte fertig gestrickt, denn weiter kam sie damit ewig nicht, weil sie wahrscheinlich glaubte, den zweiten Theil in einem anderen, schöneren Leben zu vollenden. War Frau Soserl allein, da war sie voll ernster Gedanken. Sie dachte dann nach über längst entschwundene Zeiten, denn auch sie hatte ja bessere Tage gesehen. Auch sie war ja einmal schön, sehr schön, wie sie sich oft äußerte, gewesen. Keines Weiß und herrliches Roth soll ihr Antlitz bedeckt haben und das soll Natur gewesen sein, nicht erst ein Anstrich mit den jetzt so beliebten künstlichen Mitteln. — „Ja, ja“ setzte sie dann bei, „auch mein Leben war ein Roman gewesen, denn auch ich liebte und wurde wieder geliebt!“ — Fragte man dann weiter, von wem, so erhielt man die Antwort, „von einem langen, mageren Diurnisten eines öffentlichen Amtes.“ Schon ging es auf die Heirat los, doch ach, — „es war zu schon gewesen, d'rum hat's nicht sollen sein!“ — Die Cassa des Bräutigams war eben keine solche, die man nach Bedarf hoch und nieder schrauben konnte. Sie verwahrte nur immer die gewisse Summe, dazu wollte der Arme das Deforum wahren und so kam es, daß sein Wagen und oft auch sein Herz darüber stark, ja oft sehr stark leiden mußten.

Der weitere Umstand, daß er geistig sehr befähigt gewesen sein soll, — warum sollte er's nicht, etwa weil er Diurnist gewesen? — brachte es mit sich, daß mancher seiner Oberen auch noch davon fleißig zehrte, und so bekam der Bräutigam Soserl's vorzeitig die Auszehrung und starb.

Niedergeschmettert durch diesen unerwarteten Zwischenfall, litt es Soserl nicht mehr im Zimmer. So oft es die Witterung erlaubte, eilte sie hinaus auf die Promenade und wollte dort in dem Treiben Anderer ihr Leid sich vergessen machen. „Sehen und schweigen, über Niemanden los zu ziehen,“ war ihr Princip, wie sie sagte, und sie hielt es auch treulich, so lange sie — allein war. — „Doch mit des Schicksals finsternen Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen“ sagt Schiller. Und richtig, es kam d'Frau Nachbarin. — Kaum saßen Beide eine Weile, begann Soserl: „Ah, da schau'n's de Fräul'n an, die ist ja beinand, wie ein Auslagkasten. Die hat wenigstens h'zehnerlei Stoff auf ihr, na und rückwärts einen förmlichen Reitjattel. Wissens Frau Nachbarin, ich will Niemanden etwas Schlechtes nachsagen, aber daß sich die alte Frau dort ihren morschen Leib auch noch mit Perlen aufputzt und in solcher Menge, das ist mir doch zu stark. Na, nur was Recht ist, ah da schau'n's die Mamsell wieder an, die hat ja ihre Haare wie ein Mann abg'schnitten, na die hat's Noth, Jessas, Jessas, und die dort, na die geht doch daher wie ein ausgestopfter Vogel. Na, Alles was recht ist, was sagen sie Frau Nachbarin, zu den neuen „Vanilshüten“? — — — Da war'n doch unsere Schäferhüte einst weit, weit schöner. — — Ja, an uns be-

wunderte man nur die Natur, an denen bloß die Kunst! — Und damit ich sag', den ganzen Tag geh'n die Leute auf der Promenade herum, als ob's zu Hause nichts zu thun hätten! Da muß a Wirtschaft sein! Ah, ah den Secken dort, den schau'n's an, trägt der weiße Ballschuh auf der Straße. Was muß der junge Mensch dort für Verdienste aufzuweisen hab'n, weil er schon so viel Orden anhängen hat? — Nur was recht ist, Frau Nachbarin, aber daß sich die Schusterlenti wie eine Gnädige trägt, das schickt sich doch nicht, weil sie sich nicht einmal noch was verdient. Derer ihr Putz ist a reine Blutsteuer für ihr'n Vater. Schau'n's den Hausirjuden an, das soll ein gefürchtetes Großkapital sein, der, gegen die Schusterlenti!“

In diesem Tone wäre es vielleicht noch lange fortgegangen, hätte nicht ein Schelmstücklein eines Studenten der Plauderei Soserl's ein Ende gemacht. Derselbe lockte nämlich den Mops der Frau Soserl in einen Garten und bestrich die Schnauze desselben mit starkem Seifenchaum. Plötzlich ließ er ihn los und rief der Frau Soserl zu: „Sie, ihr Hund ist wüthend, da schau'n's den Schaum an!“ Kaum hatte Soserl und ihre Frau Nachbarin den Hund erblickt, stürzten sie unter schrecklichen Wehklagen in ihre Behauungen. Der treue Hund mußte dann lange auf Einlaß warten und erhielt ihn erst, als die Hausleute der Eigenthümerin versicherten, daß das Ganze ungefährlich, weil ein bloßer Scherz sei. Des anderen Morgens konnte man auf der Wohnungsthüre Soserl's folgende Verse lesen:

Frau Soserl, reb'n's stad,  
San's auf der Promenad,  
Sonst könnt ihna was Anders g'scheh'n  
Wann Andere hinter ihnen seh'n!

Pfefferbach, im Jänner 1888.

Josef Stilleben.

Der niederösterreichische Landesauschuß hat, um die Gründung der Raiffeisen'schen Cassen zu erleichtern, eine Anweisung zur Errichtung und Leitung derselben in Form eines sehr klar und übersichtlich gehaltenen Buches herausgegeben, welches über Verlangen landwirtschaftlicher Vereine und auch an einzelne Personen die sich für die Sache interessieren, bereitwilligst überlassen wird.

Wir werden Gelegenheit haben, auf die Raiffeisen'schen Cassen noch des öfteren zurückzukommen — vorerst wollten wir in dem kurzen Abrisse über die Entstehung und die geistliche Entwicklung dieser Cassen in Deutschland das Interesse für dieselben wecken und zur Errichtung solcher Anstalten auch bei uns zu Lande anregen.

**General-Versammlung der freiw. Feuerwehr Waidhofen a. d. Hbbs am 28. Jänner 1888 in P. Infür's Hotel.**

Der Commandant, Herr Julius Jay, konstatiert die Anwesenheit der Hälfte der ausübenden Mitglieder, erklärt daher die Versammlung für eröffnet (8 Uhr Abend) und begrüßt den Herrn Bürgermeister Carl Fries mit einem kräftigen „Gut Heil!“

Der Bürgermeister dankt im Namen der Gemeinde der Vereinsleitung für ihr opferwilliges Wirken, mit dem Wunsche, die Anwesenden wollen das Commando auch im laufenden Jahre in gleicher Weise unterstützen.

Nachdem der Schriftführer Herr Heinrich Fries das Protokoll der letzten General-Versammlung vom 29. Jänner 1887 verlesen hat, wurde die Wahl von Kottenführern vorgenommen und erscheinen gewählt:

**A.) Steigerabtheilung.**

- 1. Kotte: Anton Zellinger.
- 2. Kotte: Simon Teufel.

**B.) Spritzenabtheilung:**

- 1. Kotte: Hinterdörfler Caspar.
- 2. Kotte: Henögl Alois.
- 3. Kotte: Swatschina Anton.
- 4. Kotte: Gampus Alexander.

Hierauf legte der Cassier, Herr Franz v. Helmsberg, seinen Rechenschaftsbericht, welcher von den Revisoren, den Herren Josef Altneder und Alois Reichenpader, geprüft und richtig befunden wurde, worauf dem Cassier der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen und das Absolutorium erteilt wurde.

Sodann verliest der Commandant den Thätigkeitsbericht vom verflossenen Vereinsjahre, worin selber die wesentlich wichtigsten Vorkommnisse näher besprach, wovon wir hier einen Auszug folgen lassen:

Im verflossenen Jahre sind 37 Mitglieder beigetreten; gestorben und ausgetreten sind 16, somit verbleiben am Schluß des Vereinsjahres 1887: 129 aktive Mitglieder; diese Zahl vertheilt sich in den einzelnen Abtheilungen folgendermaßen:

|                    |    |
|--------------------|----|
| Bereinsleitung     | 11 |
| Steigerabtheilung  | 20 |
| Spritzenabtheilung | 72 |
| Schutzwache        | 19 |
| Hornisten          | 7  |
| in Summa 129.      |    |

Ausuchsführungen wurden im abgelaufenen Vereinsjahre 10, Hauptübungen 3 und die regelmäßigen Schulübungen an Samstagen abgehalten.

Das Inventar wurde vermehrt durch: 200 Meter Schlauche (die Schlauchlinie reicht jetzt bis 1000 Meter) sammt Gewinde, zwei Löschboxen für Kellerbrände von Magirus, 10 Signaldörner für die Telephonstationen und ein wechselstrahliges Mundstück.

Die Feuerwehr wurde im Berichtsjahre 4 mal durch Alarm zu Hilfe gerufen u. zw.: am 12. Juli bei Weny, am 27. Juli bei Schröckenfuchs, den 25. August von Umerfeld und am 27. November bei Jagersberger, wobei sie jedoch nur bei dem am 12. Juli ausgebrochenen Brande in der Fabrik Weny zur Arbeit kam und dabei in vierstündiger Anstrengung tüchtiges leistete, so daß sich die dabei theilnehmende Affekuranz-Gesellschaft verpflichtet sah, der freiw. Feuerwehr 40 fl zu spenden. Bei diesen Bränden bewährte sich die Telephonleitung vorzüglich.

Ein besonderes Ereigniß trug sich auch noch im abgelaufenen Jahre zu, wodurch dasselbe in steter Erinnerung bleiben wird; das ist nämlich die Gründung des Bezirksverbandes mit den Nachbarfeuerwehren Hollenstein und Rosenau-Kematen, welcher durch ein Gründungsfest am 18. September gefeiert wurde, welches in jeder Beziehung gelungen ausfiel.

Ferner wurde beschlossen, um den Eifer der Feuerwehrmänner zu belohnen, jene ausübende Mitglieder innerhalb des Bezirksverbandes, welche ununterbrochen 10 Jahre dem Vereine angehören und die Übungen fleißig besuchen, mit einem Streifen, und für weitere 5 Jahre mit zwei und mit dem zurückgelegten 20-unterbrochenen Dienstjahre mit drei Streifen auszuzeichnen, welche am linken Armel der Blouse aufgenäht werden und so zu tragen sind, wie das Militär dieselben trägt; jedoch bekommen nur solche diese Auszeichnung, welche wie schon bemerkt, diese Zeit wirkliche tüchtige um den Verein verdiente Feuerwehrmänner gewesen sind.

Hierauf erfolgte die Angelobung durch Handschlag an den Commandanten und vor dem Bürgermeister, und die Einzahlung des Jahresbeitrages zur n.-ö. Feuerwehrunterstützungs-Kasse.

Zum Schluß sprach der Commandant für das opferwillige Entgegenkommen der löbl. Gemeindevertretung, der löbl. Sparkasse, sowie den verehrten unterstützenden Mitgliedern für die zahlreichen Spenden den besten Dank aus und schließt mit dem Motto:

„Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!“

und brachte auf das Gedeihen der freiwilligen Feuerwehr ein kräftiges „Gut Heil!“ H. A.

**Wochenschau.**

**\*\* Vom Bezirksgerichte.** In Folge der schweren Erkrankung des Bezirksrichters Herrn J. Wolf wurde der Bezirksgerichtsadjunct Herr Friedrich Kaja mit der Leitung des hiesigen k. k. Bezirksgerichtes betraut und demselben der Auscultant des Wiener Landesgerichtes Dr. Berger zugetheilt.

**\*\* Versammlung.** Behufs Stellungnahme gegenüber dem im Reichsrathe eingebrachten Lichtenstein'schen Gesetzentwurfe, betreffend die Abänderung des Reichsschulgesetzes, findet Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 4 Uhr in H. Bromreiter's Gartensalon eine Versammlung statt, zu welcher Dr. Baron Plenkler die Einladung ergehen ließ.

**\*\* Bauernball.** Wie bereits angekündigt, veranstaltet der Casinoverein am Faschingsdienstag einen **Bauernball**, für den bereits von Seite der rührigen Arrangeure umfassende Vorbereitungen getroffen werden und der sich zu einem äußerst animierten Ballfeste zu gestalten verspricht. Die Tanzmusik wird von dem hier bestbekanntem **Mihartshberger Streichorchester** besorgt werden.

**\*\* Faschingsliedertafel.** Die von uns bereits avisierte Faschingsliedertafel des hies. Männergesangsvereines findet Samstag, den 11. Februar statt. Das Programm umfasst ausschließlich heitere oder komische Nummern, den Schluß bildet die **komische Operette** „Incognito“ oder „der Fürst wider Willen“, in welcher außer dem Chor die Solokräfte in hervorragender Weise beschäftigt sind. Den unterstützenden Mitgliedern wird also am Faschingsabend Gelegenheit geboten sein, einen vergnügten Abend zu erleben zu können.

**\*\* Theater.** Zur Eröffnungs-Vorstellung brachte Herr Direktor Erfurth das Lustspiel „Die Schule der Verliebten“ von Benedix und erzielte in jeder Beziehung einen vollständigen Erfolg. Hr. Erfurth und Hr. Schmidt lieferten in ihren Rollen Musterleistungen; Fr. Erfurth, Fr. Hymayr und Frau Erfurth waren von einer Natürlichkeit und Frische, die entzückten, Herr Jenminger und Leppert fügten sich dem flotten Ensemble, und so war es natürlich, daß diese Vorstellung den stürmischsten Beifall hervorrief und außerordentlich gefiel. Mit Vergnügen sehen wir den weiteren Vorstellungen entgegen und sind überzeugt, daß das theaterlustige Publikum diese wackere Gesellschaft durch eifrigen Besuch stützen und halten wird.

**\*\* Hausball.** Mittwoch, den 1. Februar fand in P. Infür's Saallocalitäten ein Hausball statt, welcher zu den animirtesten der bisher stattgefundenen Bälle zählt. Derselbe war ziemlich gut besucht und hielt die Tanzlustigen bis morgens 7 Uhr in fröhlicher Stimmung beisammen. Nachmittags von 4 Uhr an war ein Kapauer-Schmaus, welcher auch den erwarteten Hoffnungen entsprach.

**\*\* Casinoverein.** Die unermülich thätige Leitung des Dilettanten-Theaters im Casinoverein erfreute die Mitglieder vergangenen Sonntag mit einer Theatervorstellung, — der 3. in dieser Saison, — die zu den gelungensten seit dem fast zehnjährigen Bestande des Vereines gezählt werden muß. Das zur Aufführung gelangte Stück, das zweiactige Lustspiel „Die Büste“ von F. Zell, ist ein Repertoirestück des Burgtheaters und stellt an die Darsteller bedeutende Anforderungen. Um so rühmenswürdiger ist es, daß denselben

von Seite der Mitwirkenden in jeder Richtung vollkommen entsprochen wurde. Eine wahre Musterleistung bot Fräulein Josefine Zötl, welche mit ihrem reizenden „Misotto“ allgemeinen Enthusiasmus erregte. Frau Mathilde Smrčka war in Spiel und Maske gleich vorzüglich und führte ihre anstrengende Rolle in so vortrefflicher Weise durch, daß sie zu dem großen Erfolge des Stückes in hervorragender Weise beitrug. Herr Graf Triangi, welcher in liebenswürdigster Weise eingetreten war, um die Aufführung zu ermöglichen, bewies als Daniel Perin, daß er auch solche Rollen, welche nicht zu denen seines eigentlichen Faches gehören, vollständig beherrschen und in gewandter Weise durchführen könne, und dies um so mehr, als die Rolle zu den weniger dankbaren und hinter den übrigen mehr zurücktretenden im Stücke gehört. Fr. Emma Smrčka debütierte zum erstenmale mit großem Glücke in einer hervorragenden Rolle und mit Recht wurden ihr für die anmutige Darstellung der Victorine die reichsten Beifallsbezeugungen zu theil. Auch eine ganz neue Darstellerin, Fr. Emma Jungbauer, brachte ihre kleine Rolle zu voller Geltung und erwarb sich die allseitige Anerkennung des Publikums; dieselbe dürfte sich auch größeren und bedeutenderen Rollen vollkommen gewachsen zeigen. Die Herren Kopecky und Schröckenfuchs waren ein würdiges Triopaar, namentlich ersterer sah köstlich aus und erregte durch sein prächtiges Spiel die ungebundenste Heiterkeit; Beide verdienten in vollstem Maße den reichen Beifall des Publikums. Herrn Smrčka's Dienerrollen sind immer gediegen und tadellos durchgeführt. Die höchste Anerkennung gebührt der ausgezeichneten Regie, zu der sich der Casinoverein wahrhaft beglückwünschen kann; es dürfte nicht leicht eine Dilettantenbühne geben, welche sich einer so kundigen, umsichtigen und unermülichen leitenden Kraft rühmen kann, und gar vielen wirklichen Bühnen wäre nur Glück zu wünschen, wenn sie über eine so tüchtige Regie verfügen würden. Es ist dies der einstimmige Ausdruck des Publikums, der Einheimischen sowohl wie der Fremden. Der Besuch war diesmal ein außergewöhnlich großer, die Stimmung die denkbar beste, was sich auch dadurch kund gab, daß kein Mensch nach Hause gehen wollte. Allerdings wurden die Anwesenden durch die nachher stattfindenden Vorträge des Grafen Triangi, der in bewundernswürdiger Weise und unermüdet immer wieder Neues brachte, so leicht festgehalten, daß sich gar mancher über das baldige Herankommen einer ihm ganz ungewohnten späten, rechte „frühen“ Stunde höchlich verwundert haben wird. Aber auch als der Vortragende zum Bedauern der Zuhörer seiner unermülichen Kehle endlich Ruhe gebot, wollten Viele noch nicht weichen, und es wahrte nicht lange, so drehten sich die Paare bei gemüthlichen Ländlerweisen und übten sich so für den in Aussicht stehenden Bauernball ein. So trennte man sich denn doch endlich mit dem Wunsche, daß es der Vereinsleitung gelingen möge, noch mehrere solche überaus gelungene Abende in dieser Saison veranstalten zu können.

**\*\* Einübung mit dem Mannlicher Gewehre.** Aus Brünn wird unter dem 28. Jänner geschrieben: Heute schloß der erste sieben-tägige Turnus, der zur Einübung mit dem Mannlicher-Gewehre einberufenen Reservisten; dieselben wurden heute wieder in ihre Heimat entlassen, während die zweite Abtheilung morgen zur einwöchentlichen Übung einrückt. In militärischen Kreisen ist man mit dem Ergebnisse der bisherigen Übungen sehr zufrieden. Die Handlichkeit der Waffe ermöglichte es, die Reservemannschaft mit derselben trotz der kurzen Dauer der Waffenübung völlig vertraut zu machen, und auch die Schießresultate, einschließlicher beim feldmäßigen Schießen waren befriedigende. Bis zu einem gewissen Grade traten auch jene Erfahrungen und Erscheinungen zutage, welche die Umwandlung des derzeitigen Csmillimeter-Calibers in das Achtmillimeter-Caliber als wünschenswerth erscheinen ließen.

**Pandwirthschaftliches.**

**Erweiterter Gebrauch von Milch und Hopfen im Haushalt.**

Von Professor Alexander Müller in Berlin.

Bekanntlich wird in der bürgerlichen Küche der germanischen Länder vielfach Bier bei der Bereitung von Getränken und Speisen angewendet. Hierbei ist das Wesentlichste der aus dem Hopfen in das Bier übergegangene Bitterstoff, durch welchen man andere an sich fade Nahrungsmittel in einer dem germanischen Gaumen angenehmen Weise würzt. Warum wendet man nicht den Hopfen in Substanz an? Wäre es nicht viel einfacher und billiger, wenigstens auf dem Lande, sich einen kleinen Vorrath von Hopfendolden zu halten, wie man es mit Salz und Pfeffer thut, und würde

nicht die allgemeine Einführung von Hopfen als Gewürz in den bürgerlichen Haushalt den Hopfenverbrauch so steigern, daß zugleich der Ueberproduction auf einige Zeit wirksam abgeholfen werden könnte?

Es kommt auf einen Versuch an; wohlan, mache man ihn mit der Bereitung von Warmbier. In seiner einfachsten Form ist das Warmbier ein aus kochender Milch und Dünmbier zusammengesetztes Getränk und wird solches in Schweden auf dem Lande während der rauhen Jahreszeit als „ölost“ in großen Mengen verzehrt. Ein ganz ähnliches, aber wegen geringerer Verdünnung wesentlich nahrhafteres Getränk erhält man dadurch, daß man Milch mit Hopfen — 2 bis 3 Dolden per Tasse — aufkocht und dann durch einen Durchschlag (Thee- oder Kaffeefieb) abgießt.

Je nach Geschmack und Vermögenslage quirlt man die bitter gemachte Milch mit Mehl und Eiern an und setzt Salz, Zucker, Kümmel oder Gewürznelken oder Zimmt oder Ingwer zu und gelangt so zu einem Getränk, welches Kenner schwerlich vom besten deutschen Warmbier unterscheiden werden. Der Unterschied beruht nur in dem geringen Quantum Weingeist, welchen das mittels Bier bereite Getränk gegenüber dem mit Hopfen allein gewürzten besitzt, und diesen Mangel, wenn ein solcher empfunden wird, ist leicht abzuhelfen durch einige Tropfen Brantwein oder Rum, Arrac. Wein u. s. w.

Auf gleiche Weise lassen sich ähnliche Bieruppen herstellen und alle die Speisen, zu welchen man bisher Bier zu benützen pflegt. Selbst Bierkaltshale kann man dadurch herstellen, daß man Zuckerwasser mit Hopfen abkocht, erkalten läßt und dann nach Belieben weiter mit gewünschten Zusätzen verfährt.

Die Sache hat noch ihre andere Seite; sie kann, richtig angefaßt und thatkräftig durchgeführt, eine wesentliche Verbesserung der Ernährung in den weitesten Kreisen der Bevölkerung zur Folge haben. Im großen Ganzen ist unser Volk schlecht genährt, wie es bis vor Kurzem selbst die bayerische Armee noch war, ehe das Kriegsministerium mit offenem Blick die betäubende Sachlage erkannte und die Wissenschaft der Physiologie zu Hilfe rief.

An Rohstoff für bessere Nahrung fehlt es im deutschen Vaterlande glücklicherweise nicht; das Hinderniß liegt in Unkenntniß und Schaffheit. Mit Beseitigung dieser Dämonen öffnet sich für die Volksernährung und für die Landwirtschaft eine neue Zukunft. Das Volk kann erfolgreich nicht durch Bier und Wein dem Schnapsteufel entrisfen werden, sondern sicherer durch Milch, welche in immer größeren Mengen erzeugt wird und in Form von Magermilch das billigste Nahrungsmittel ist, das es jetzt gibt und auf alle absehbare Zeit hinaus geben wird.

Die hauptsächlichste Schwierigkeit, welche sich der wünschenswerthen Steigerung des Milchgenusses entgegenstellt, ist der fade Geschmack der Milch und der auf ihrer reichlichen Benützung basirten Getränke und Speisen. Vielleicht ist der Hopfen berufen, hierin Wandel zu schaffen, direct und indirect. Möge eine menschenfreundliche Hausfrau mit der nöthigen Sachkenntniß und Ausdauer durchprobieren, welcher Raum dem Hopfen als Gewürz im Haushalt zu gewahren ist, und mögen daran andere Versuche sich anreihen, die uns von der Natur und Technik gebotenen Nährstoffe, deren Werth noch zu wenig erkannt und ausgenützt ist, durch passende kulinarische Behandlung und genügende Würzigung allen Bevölkerungsschichten mundgerecht zu machen, welche volle Ursache haben, sich besser und billiger zu ernähren — das ist leider noch eine sehr große Majorität!

(Landw. Ztg. f. Westfalen und Lippe.)

Verschiedenes.

Ein Bergliederer seiner Freuden. Der amerikanische Erzmillionär Vanderbilt bereist derzeit den „Continent, den alten.“ Zur Stunde liegt seine, zu den maritimen Weltwundern zählende Yacht im Angesichte von Constantinopel und — wie sich das für einen so reichen Mann schickt — am Goldenen Horn. Herr Vanderbilt wohnt mit seiner Familie auf dem Schiffe, und dorthin ließ er auch dieser Tage den gleichfalls eben in Constantinopel weilenden französischen Künstler Coquelin laden. Coquelin las dort vor einem Parterre, das bloß aus dem Ehepaar Vanderbilt bestand, drei seiner bestickenden Monologe vor. Das Honorar für die künstlerische Leistung Coquelin's bestimmte Herr Vanderbilt mit amerikanischer Nüchternheit im Angesichte des Künstlers selbst mit den Worten: „Sie haben uns mit Ihrer Kunst sechsmal bis zu Thränen gerührt, ich denke, daß für jeden solchen Moment hundert Dollars nicht zu viel berechnet sind. Sie haben uns aber auch zwölfmal lachen gemacht

und das ist in diesen ersten Zeiten mit je zweihundert Dollars nicht zu theuer bezahlt.“ — Danach würde, buchhalterisch veröffentlicht, diese Honorar-Note folgendes Aussehen haben:

Note über Herrn Vanderbilt's Kunstgenuß (an die Ordre des Herrn Coquelin) 6 Thränen à 100 Dollars . . . . 600 Dollars 12 Zwerchfellerschütterungen à 200 D. 2400 „ Summa Summarum 3000 Dollars.

Bei dieser Taxirung seiner Kunst kann Herr Coquelin ganz gut d'rauskommen, und er hat auch gegen die Bemessung durch Herrn Vanderbilt nichts einzumenden.

Der Schönheitspreis. Der Titelpop, den wir den nachfolgenden Zeilen aufzeigen, kann, wie er steht und geht, zum Fundament für den Aufbau eines moralischen Dramas, das noch dazu aus dem unmoralisch duftenden Paris kommt, verwendet werden. Der betreffende Dichter hat nichts weiter zu thun, als einen entsprechenden fesselnden Dialog zu schreiben; das Uebrige, der packende Stoff, die anziehende Verwicklung, die ergreifende Lösung sind hier gegeben. Ein französischer Gutsbesitzer, Baron Lucien Ferrot, veranstaltete gelegentlich der heurigen Weinlese auf seinem Gute unter den Landmädchen eine Schönheits-Concurrenz, bei welcher mehrere Mitglieder vornehmer Pariser Clubs als Preisrichter figurirten. Den ersten Preis bekam nach einstimmigem Urtheile die schöne Marietta Giro, diemit einem jungen Manne verlobt war und in wenigen Tagen ihre Hochzeit feiern sollte. Dem Mädchen verwirrte die Auszeichnung den Sinn und eines Morgens war sie mit einem jungen Prinzen, der dazumal gleichfalls als Schönheits-Preisrichter fungirt hatte, verschwunden. Das herrliche Leben in Paris dauerte einige Monate, dann eines Abends wies der Cavalier dem Mädchen die Thür. Marietta, eine prächtige Blondine mit kohlschwarzen Augen, kehrte in ihre Heimat zurück, und erschloß sich am 19. v. M. an der Schwelle des Hauses in welchem ihr Bräutigam wohnte, und in welches sie als glückliche Frau hätte einziehen können. In einem hinterlassenen Schreiben, das man in ihrer Tasche fand, standen die Worte: „Da ich hier nicht lebentann, gestatte mir, Henry, da zu sterben.“

Bergfegen im mährischen Gesenke. Die seit einem Jahre bestehende Blei- und Silberbergbau-Gesellschaft in Stadt-Liebau, welche seit October v. J. Aufschlüsse in größerem Umfange auf silberhaltigen Bleiglanz veranstaltete und durch die Ausrichtung von zwei Erzgängen erfreuliche Resultate in der Erzförderung erzielte, hatte das Glück, am 11. Jänner d. J. einen dritten geschlossenen Erzgang silberhaltigen Bleiglazes in der seltenen Mächtigkeit von 32 Centimetern in dem Bernhauer Werke aufzudecken, in Folge welchen Ereignisses eine freundliche Erregung unter den Arbeiterkreisen der Umgebung herrscht, indem nunmehr die Begründung einer großen Bergbau-Unternehmung gesichert erscheint.

Das Ende eines Sonderlings. Aus Wien wird geschrieben: Vor einigen Tagen verschied ein origineller Sonderling, der Jur. Dr. Fehr, Hauseigentümer und zugleich Hausmeister in der Josefstadt. Fehr stand früher als Gerichtsadjunct im Staatsdienste; als er das große, an das Landesgericht anstoßende Eckhaus in der Florianigasse erbat, trat er aus dem Staatsdienste und etablirte sich in seinem eigenem Hause als — Hausmeister. Für seine Familie ließ er auf dem Dachboden eine Wohnung herstellen, er selbst schlief Nacht für Nacht in der dürftig ausgestatteten Portierloge, öffnete den Parteien und nahm auch das Sperrschloß ein. Er trug mit Vorliebe die Arbeiterbluse und war ein leidenschaftlicher Freund des kalten Wassers. Wegen Badens im Donaucanal, selbst zur kalten Jahreszeit, gerieth er wiederholt in Conflict mit der Polizei. Er machte jährlich im Sommer eine Reise, und zwar in folgender origineller Art: Am Tage vor der Abreise kündigte er seiner Familie an, daß er verreise und eines seiner Kinder mitnehmen werde. Am nächsten Morgen vor 6 Uhr gieng er in Begleitung seines Kindes auf die Ringstraße. In den ersten Stellwagen, der ihm entgegenkam und der nach einem Bahnhofe fuhr, stieg er ein und je nachdem der Wagen dem Südbahn-, Nordbahn-, oder einem anderen Bahnhofe zurollte, combinirte er seine Route. Seine Leiche wurde auf dem Heiligensstädter Friedhofe im Familiengrabe beerdigt, das er selbst noch mit Tannen bepflanzt hatte.

Fatales Mißverständnis. Dame (zum Stubenmädchen): Was war denn das gestern für ein fürchterliches Getöse in der Küche? Wollte vielleicht der Hund noch zur Thür hinaus? — Stubenmädchen: „Nein, Madame, die Köchin hat einen Brief an ihren Schatz geschrieben.“

Aus der Schule. Im Geschichtsunterricht wird vorgetragen: Otto I. starb zu Memleben am Schlagfluße.

— Der Lehrer thut die Zwischenfrage: Wo liegt Memleben? Carlchen antwortet kühn: Am Schlagfluße.

Auf einem Berliner Bau. Erster Maurer: „Hast Du schon gehört, daß ich gestern vom Gerüst gefallen bin?“ — Zweiter Maurer: „Nein, August . . . hast Du Dir denn nichts verlegt?“ Erster Maurer: „Den Kopf ein wenig.“ — Zweiter Maurer: „Na, da sei froh, daß es keine edlen Theile getroffen hat!“

Auch ein Reiz. Einheimischer: „Nun, wie gefällt Ihnen denn unser Städtchen?“ — Tourist: „Prachtvoll, wenn ich bedenke, daß man täglich mit zweiundzwanzig Eisenbahnzügen weiterfahren kann!“

Eine unhöfliche Bitte findet sich in der „Augsburger Abendzeitung.“ Dort war dieser Tage wörtlich zu lesen: „Möge der Herr Minister zur Vertilgung des Schwarzwildes endlich die versprochenen Saubunde aus dem Ministerium schicken.“

Pränumerations-Einladung auf das Wochenblatt „Bote von der Ybbs“ mit der „Illustrierten Gratis-Beilage.“ Ganzjährig mit Zustellung . . . . . fl. 5.20 Halbjährig dto. . . . . fl. 2.60 Vierteljährig dto. . . . . fl. 1.30 Ohne Zustellung pr. Quartal um 20 kr. billiger. Pränumeriren kann man auf den „Boten von der Ybbs“ sammt „Illustrierte Gratis-Beilage“ täglich und erhalten die neubestretenden Abonnenten die Gratisbeilage, so lange der Vorrath reicht, unentgeltlich ausgefolgt. — Da dieser Vorrath nicht mehr groß ist und täglich neue Abonnenten beitreten, so ersuchen wir, sich ehestens zum Abonnement zu melden.

Die Administ. des „Bote von der Ybbs.“ Wochenmarkts-Getreide-Preise.

Table with 6 columns: Amtlich erhoben, Weidhofen a. Y. pr. 1/2 Hektoliter 31. Jänner, Steyr pr. 100 kg. 1. Februar, St. Wölten pr. 100 Kilogramm 1. Februar. Rows: Weizen Mittelpreis, Korn, Gerste, Hafer.

Table with 4 columns: Victualienpreise, Weidhofen 31. Jänner, Steyr 1. Februar. Rows: Spanferkel, Gest. Schweine per Kilogr., Extramehl, Weizenmehl, Semmelmehl, Rohmehl, Grieß, schöner, Hauegries, Graupen, mittlere, Erbsen, Pinjen, Bohnen, Hirse, Kartoffel, Eier, Hühner, Tauben, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöprienfleisch, Schweinsmalz, Rindschmalz, Butter, Milch, Obers, kuhwarme, abgenommene, Brennholz, hart ungeschw., weiches.

Nochtrag auf! Ailodung und Fürweiskn zu Kirdaton.

Das ban Kirdatonz nermt hab wen derf, fog'n mas lirba glei, das dö aiglond'n Baun, d' Stoblent und d' Weibalent a estareichisch oda a steirisch Baung'wond on hom mörzpen oba kaorni Dman derfant nit aufi auf'geh.

Und in Her Zeitingdrucka dat ma holt a recht tauf'nd sackarisch bitten, won a dos Ding do noha nonda obadrucka dat, weil sie finst Baun nid recht auskenan.

dö Baung'folta.

